

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 42

Artikel: Was soll ich euch sagen - von diesem Leben?
Autor: Wernig, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was soll ich euch sagen - von diesem Leben? - Seite

Was soll ich euch sagen - von diesem Leben? Ihr seht ja, wie das so geht.

Es war neulich, ein schöner Sommerabend am Bodensee, der Himmel blau, das Wasser tiefgrün (wie es sein soll), und die Hügel mit ihren rotbedachten Städtchen hielten den See auf eine eigentümliche Art umfaßt, daß mir nichts anderes zu sehen einfiel als eine feste, zärtliche Umarmung - es wäre, wie gesagt, ein wunderschöner Sommerabend gewesen, hätten nicht mit einem Mal in allen Häfen rundum diese orangen Lichter zu blinken begonnen, mit denen ein wohlwollender Wetterdienst die gefährdeten Seelen der Seefahrer vor dem aufziehenden Sturm zu warnen und in Sicherheit zurückzulotsen versucht. Vorne auf Deck, dort, wo später die Landungsbrücke heruntergelassen werden würde, spielten ein paar Kinder Fangen, und ihre hellen Stimmen sprangen schnell und hart über das Deck und über das Wasser.

Eine Sturmwarnung bei strahlendem Sonnenschein ist ein Zeichen, das zu befolgen ein gehöriges Maß an Gläubigkeit und Disziplin voraussetzt. Allein schon deswegen, weil die Sonne so übermütige Blitze über das Wasser wirft, daß die Lichter am Ufer nur mit äußerster Aufmerksamkeit überhaupt zu sehen sind, und also erst dann, wenn man sie ohnehin schon erwartet.

Aber die Fähre hat den Hafen von Meersburg ja schon bald erreicht, und beim Anblick dieser beständigen, gepflegten Mauern scheinen die Gefahren, die dort draußen, hinter unseren Rücken drohen, recht harmlos. Dabei glaube ich jetzt, wenn ich versuche, mich genau zu erinnern, daß dort irgendwo hinter diesen satten grünen Hügeln, über dieser sonnigen weichen Landschaft eine dunkle Wolke von unten heraufstieg und begonnen hatte, das offensichtliche Licht in ihren Schatten hineinzusaugen. Irgendwie fühlte ich mich beobachtet.

Der See war, wie gesagt, noch sehr ruhig, nur zur Mitte hin etwas dunkler, und die Stimmen der Kinder hallten recht laut, als ob es sonst ganz still wäre. Von dort, wo ich stand, sah ich, wie eines sich hinter der schweren stählernen Seilwinde versteckte, offenbar ein gutes Versteck, denn die anderen rannten recht aufgebracht zwischen den Autos von einer Reling zur andern, ohne es zu sehen, und auch von hier oben war es nicht mehr auszumachen.

Ich weiß nicht mehr, warum - sei es, daß das Wasser plötzlich sehr laut gegen die Schiffswand zu klatschen begann, sei es, daß ich sah, wie der kleine gebückte Mann, der die längste Zeit neben mir mit zusammengekniffenen Lippen auf des Deck hinuntergeschaut hatte, sich gerade anschickte (viel zu früh, meinte ich), hinkend die Treppe hinunterzusteigen, seinen schwarzen Umhang fest um die Schultern gezogen -, jedenfalls regte sich ein mulmiges Gefühl in mir, und der Wind, der eben noch fröhlich Seeluft über uns hinweggeblasen hatte, klebte feucht und kalt in meinen Kleidern. Ich sah noch das rote Berett im Abgang verschwinden, doch darauf, daß es unten zwischen den Autos wieder auftauchte, wartete ich vergeblich.

Von der Hafenanlage blitzte mir das orange Licht ins Gesicht, und trotz der ablenkenden Helligkeit des Tages rund herum mußte ich für einen Moment geblendet die Augen schließen.

Ich schloß also die Augen.

Was jetzt wohl geschähe, wenn ein Sturm losbricht, dachte ich, wenn er sich so plötzlich von nirgendwoher losgelassen auf das Wasser

stürzte und losraste, hin und her in immer größeren Kreisen, bis er etwas gefunden hätte, etwas Festes, an dem er seine alte Wut (oder seinen jugendlichen Übermut?) auslassen könnte, irgendetwas Hartes, Bewegliches, das sich noch auf dem Wasser befand? In diesem Moment hörte ich, wie tief drinnen in dem Schiffsrumpf die Maschinen grollend das Bremsmanöver begannen, und der Ruck, mit dem der Bug auf die Gummifänger am Steg lief, brachte einige der schon in Schlange wartenden Passagiere aus dem Gleichgewicht. Man klammerte sich aneinander. Ein leichter, kleiner Mensch hätte davon hinfallen, sich irgendwo den Kopf anschlagen können, dachte ich.

Dann setzte sich knirschend und malmend die Seilwinde mit einem Ruck in Bewegung, und langsam - erstaunlich langsam, schien mir - begann sich die Landungsbrücke auf den vom Wasser dunklen Steg hinunterzusinken. Zwischen der Mauer und der Schiffswand leckten schon Wasserzungen hoch und spuckten auf die ersten, die gerade in ihre Autos kletterten.

Dunkle Flecken auf dem glänzenden Lack. Einige fröhliche rote Gesichter stießen spitze Schreie aus.

Als wir zu unserem Wagen kamen, waren die meisten andern schon an Land gefahren, nur hier und dort stand noch einer in der jetzt riesigen leeren Stahlhalle mit offener Tür und wartete anscheinend noch auf einen letzten Mitfahrer. Einer hupte ungeduldig, zwei-, drei-, viermal, gab dann auf. Ich weiß ja, wie das so geht.

Nach dem roten Berett suchte ich umsonst.

Als wir von Bord fuhren und langsam die rostige Seilwinde passierten, war ich sehr damit beschäftigt, die hoch in die Stadt hinein gebaute Burg zu betrachten, die einen letzten finsternen Schatten bis zum Ufer herunterwarf. Er reichte genau bis zur Kaimauer, genau dorthin, wo der schwarze See unruhig gegen das Land schlug, als ertrage er die ewige Bevormundung dieser festen Grenzen nur mehr mit äußerster Mühe.

Ob der Schatten das Wasser auch berührte? Ich weiß es nicht mehr, denn in dem Augenblick, als unser Wagen mit allen vier Rädern auf dem Festland war, sprang die riesige schwarze Wand, die die längste Zeit hinter dem Hügel gelauert hatte, heraus, verdeckte schlagartig die Sonne und ließ alle Schatten und Farben auf den Grund sinken. Ich fuhr an

Als das Gewitter dann losbrach, saßen wir auf einer Holztribüne und sahen gebannt einem hinkenden Mann in schwarzem Umhang zu, der grell geschminkt die armen Menschlein antrieb, hetzte, umgarnte und vernichtete - eine burroughsche Teufelsgestalt.

Der Sturm war fürchterlich gewesen. Als wir wieder ins Freie traten, glänzte überall Blei, und eine kalte schwarze Nacht lachte sich lautlos über unseren Köpfen aus. Die Markisen vor den Häusern lagen zerfetzt auf der Straße, und von weit drüben, über dem Abgrund, den einmal der See gefüllt haben mochte, blinkte ein oranger Punkt verloren vor sich hin, immer schwächer, bis er mit einem Mal erlosch.

Was also soll ich euch sagen - von diesem Leben? Ihr seht ja, wie das so geht.

Markus Wernig

5. 8. 97



Markus Wernig, 1967 in Hall bei Innsbruck geboren. Studierte einige Semester Medizin und Literaturwissenschaft in Wien und Innsbruck. Lebt seit einigen Jahren in Lustenau. Als Grenzgänger nicht nur im geografischen Sinne pendelt er zwischen Lustenau und St.Gallen, wo er als Korrektor bei der «Ostschweiz» arbeitet. Bisherige Veröffentlichungen in der Literaturzeitschrift «Noisma», in «Saiten» sowie in verschiedenen Tageszeitungen. Unlängst hat Wernig den noch nicht veröffentlichten Roman «Regentanz» abgeschlossen.



KulTour am Haar.

*Melanie, das Gesicht des Jahres 97,
tourt nur bei Herbert.*

P.S.: Zusammen mit elf weiteren Topmodels ist sie am 2. St.Galler Mode-Happening
in einer speziell dargebotenen Frisuren-Show zu sehen.
Dieser Kultur-Event findet am Sonntag, den 14. September, um 11 Uhr in der Tonhalle statt.

HERBERT ●
INTERCOIFFURE